



PICTURE ALLIANCE / GNS

GLOTZE 2.0

Das Internet revolutioniert die TV-Gewohnheiten: Der Zuschauer übernimmt die Macht – SPIEGEL ONLINE über Fan-Communities, Starkult im Netz und Fernsehspaß auf Abruf.

►► POLITIK

Geisel im Kampf um Gaza: Seit zehn Monaten halten Palästinenser den Israeli Gilad Schalit gefangen – auf SPIEGEL ONLINE schildert die Familie des Soldaten, wie sie mit ihrer Sorge lebt.

►► WIRTSCHAFT

Luxussanierung: Das Auktionshaus Sotheby's hat nach Insider-Skandal, Preisverfall und tiefer Krise die Kurve gekriegt – die Geschichte des Glamour-Comebacks auf SPIEGEL ONLINE.

►► WISSENSCHAFT

Unsichtbare Dimensionen im Universum: Forscher lesen aus dem Echo des Urknalls, dass es im All verborgene Räume gibt – SPIEGEL ONLINE zeigt atemberaubende Beweisbilder.

►► SPORT

Kampf der Kandidaten: Box-Riese Walujew gegen Herausforderer Chagaew – der Sieger steht vor einem millionenschweren Vereinigungs-Fight gegen Wladimir Klitschko. SPIEGEL ONLINE berichtet exklusiv aus dem Trainingslager und live vom Ring.

**Jeden Tag.
24 Stunden.**

www.spiegel.de

Schneller wissen, was wichtig ist.

Register

GESTORBEN

Hans Karl Filbinger, 93. Bis zuletzt sah sich der 1913 in Mannheim geborene CDU-Politiker als Opfer einer Rufmordkampagne. Als Marinierichter war er in den letzten Kriegswochen an Gerichtsverfahren gegen Soldaten beteiligt, die wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt wurden. Doch dies gab der damalige Stuttgarter Ministerpräsident 1978 erst unter dem Druck der Fakten zu, die das Fernsehmagazin „Panorama“ – gestützt auf Akten aus dem Bundesarchiv – und der Schriftsteller Rolf Hochhuth in der „Zeit“ publik gemacht hatten. Er habe dem NS-Regime stets kritisch gegenübergestanden, beteuerte Filbinger, er sei gegen seinen Willen als Marinierichter verpflichtet worden und habe in dieser Funktion sogar Menschenleben gerettet. Im Übrigen gelte: „Was damals



R. DIETRICH / ULLSTEIN BILDERDIENST

rechterns war, kann heute nicht Unrecht sein.“ Es war vor allem dieser Satz, der schließlich auch seine Parteifreunde von dem „furchtbaren Juristen“ (Hochhuth) mit dem „pathologisch guten Gewissen“ (Erhard Eppler) abrücken ließ. Lothar Späth wurde sein Nachfolger. Der junge Rechtsanwalt Filbinger hatte zunächst mit Politik nichts im Sinn gehabt. Freunde ermunterten ihn, sich in den Stadtrat von Freiburg wählen zu lassen. Dort fiel er bald als guter Redner auf. Ministerpräsident Gebhard Müller verpflichtete ihn 1958 als Staatsrat, Müllers Nachfolger Kurt Georg Kiesinger holte ihn 1960 als Innenminister ins Stuttgarter Kabinett. Als Kiesinger 1966 Kanzler der Großen Koalition in Bonn wurde, folgte ihm Filbinger als Chef eines schwarz-roten Bündnisses in Baden-Württemberg nach. Unter seiner Führung wurde die Konfessionsschule abgeschafft und eine überfällige Verwaltungs- und Gemeindereform durchgesetzt. 1972 und 1976 holte der erzkonservative Politiker, einer der schärfsten Kritiker der sozial-liberalen Koalition, die absolute Mehrheit. Auch nach seinem jähren Absturz in die Bedeutungslosigkeit blieb Filbinger Ehrenvorsitzender der Landespartei. Er war oft Gastredner auf Bundesparteitagen der Union und durfte 2004 als CDU-Delegierter Bundespräsident Horst Köhler mitwählen. Hans Karl Filbinger starb am 1. April in Freiburg.

Gerhard Schack, 77. Seine erste Grafik erstand der Hamburger Kunstsammler schon als Halbwüchsiger. Heute ist Schacks umfangreiche Kollektion japanischer Farbholzschnitte und Zeichnungen international berühmt. Mit dem ruppig-genialen hanseatischen Künstler Horst Janssen pflegte der bedächtige Krahwattenverächter, der dank seines Finder-glücks und eines ge-nügsamen Lebensstils nie einen festen Beruf auszuüben brauchte, durch die Marsch zu wandern – und wurde bald vom sprachge-witzten Weggefährten zum Bild-Anreger und Janssen-Herausgeber. Unübertrffen hat der Grafiker den Spürsinn des Sammlerfreundes gerühmt: Er besitzt „ein Auge, das Nase und Fingerkoppe zugleich ist, und obendrauf hat er ein kleines Gehör in der Pupille, so dass er alles versteht, was er sieht“. Gerhard Schack starb am 30. März in Hamburg.

ZAPF / ULLSTEIN BILDERDIENST

Paul Watzlawick, 85. Zu Beginn der fünfzig Jahre ließ sich der österreichische Sohn einer Italienerin in Zürich am Carl-Gustav-Jung-Institut zum Psychotherapeuten ausbilden. Doch bald brach er mit der klassischen Psychoanalyse. „Jahrelang habe ich versucht, Menschen damit zu helfen, aber es hat nicht besonders gut geklappt“, begründete Watzlawick den Sinneswandel. Er entwickelte sich zum radikalen Konstruktivist und baute die Lehre dieser Denkschule konsequent in seine therapeutische Arbeit ein. Statt in endlosen Sitzungsreihen die Vergangenheit seiner Patienten aufzuarbeiten, setzte Watzlawick auf rasche Linderung durch kurztherapeutische Interventionen und praktische Tipps. Von Zank zermürbten Ehepartnern riet er etwa, die Betten umzustellen. Nebenbei prägte der populäre Psychologe Begriffe wie „self-fulfilling prophecy“ und „feed-back“, die längst zum sprachlichen Allgemeingut geworden sind. Mit der „Anleitung zum Unglücklichsein“ gelang ihm 1983 eine Parodie auf die Glück versprechende Ratgeberliteratur und ein Bestseller, der sich allein im deutschsprachigen Raum mehr als eine Million Mal verkaufte. Wie glücklich der Therapeut und Kommunikationsexperte selbst war, lässt sich kaum sagen: Sein Privatleben schottete er konsequent von der Öffentlichkeit ab. Paul Watzlawick starb am 31. März in Palo Alto, Kalifornien.



REFLEX